

BÜCHER / CD

Ekkehart Krippendorff:
Shakespeares Komödien.
Spiele aus dem Reich der Freiheit.
Kulturverlag Kadmos, Berlin 2007.
277 S., 22,50 EUR.

Vor einem guten Jahrzehnt kam es bei einer Ringvorlesung zum Thema „Das Attentat in der Geschichte“ an der Freien Universität Berlin zu einem kleinen akademischen Skandal: Der Politologe Ekkehart Krippendorff hatte ausgeführt, dass der Mord an Abraham Lincoln 1865 dem Modell einer Shakespeare-Tragödie gefolgt und somit auch mit Shakespeare „sowohl politisch als auch kosmologisch zu entschlüsseln“ sei. Das war einigen Historikern denn doch zu starker Tobak: Ein Kollege erhob sich während der anschließenden Diskussion und erklärte, einem Studenten hätte er für eine solche These den Seminarschein verweigert. Dass sich geschichtliche Realität an dramatischen Vorlagen ausrichte, sei blanker Unsinn. Krippendorff aber ließ sich nicht irritieren; er ist sich treu geblieben in seinem Glauben an das Vermögen Shakespeares, reale politische Vorgänge aufzuschließen. Nachdem er bereits 1992 ein Buch über die Tragödien vorgelegt hat, zieht er nun – in gehörigem zeitlichen Abstand – mit Shakespeares Komödien nach.

Hatte Krippendorff in den Tragödien vor allem „die unerbittliche Logik objektiver Bedingungen und Gesetze“ und somit das unausweichliche Schicksal, dem das Individuum unterworfen ist, am Werk gesehen, so findet er jetzt in den Komödien den autonomen Menschen dargestellt. Fern von allen deterministischen Zwängen dürfen sich die Komödienfiguren Shakespeares die Gesetze ihres Zusammenlebens und -liebens selber geben; ihr Autor führt sie hierzu an utopische Orte, die einer konkreten Historie enthoben sind: in Gartenreiche und Zauberwälder, nach Belmont, Illyrien oder Böhmen am Meer. Sie alle – und in besonderem Maße die Frauen – sind vor eine elementar demokratische Aufgabe gestellt: Sie sollen von einer Gesellschaft zur Gemeinschaft werden. Krippendorff greift hier eine Unterscheidung des Soziologen Ferdinand Tönnies vom Ende des 19. Jahrhunderts auf: Steht die Gesellschaft für Unfreiheit und nicht befragte Konvention (also – um Entsprechungen in den Komödien zu nennen – für Zwangsverheirathungen und Willkürregimes), so ist die Ge-



meinschaft „eine selbstbestimmte, nicht ökonomisch, machtpolitisch oder familienstrategisch konditionierte Ordnung, in der sich die gemeinschaftsbildenden Kräfte männlich-weiblicher Partnerschaft kreativ entfalten können“. Mit den (verzichtbaren) Ausnahmen der „Lustigen Weiber“ und der „Komödie der Irrungen“ unterzieht Krippendorff nun alle Shakespeare-Komödien insistierend genauen Lektüren, um in ihnen die kritischen Übergänge von Gesellschaft zu Gemeinschaft aufzusuchen. Ihm hierbei zu folgen, ist durchweg erhellend: Im Vertrauen auf die Sinnhaftigkeit der Stücke schlägt Krippendorff noch aus den absurdesten Anordnungen – wie etwa der gewaltsamen und scheinbar so frauenfeindlichen Zähmung der Widerspenstigen – utopisches Freiheitspotential, und am Wegesrand fördert er manch Überraschendes und (zumindest dem Rezensenten) Unbekanntes zutage – so etwa die Homosexualität Antonios, des Kaufmanns von Venedig.

Eine Gefahr jedoch birgt das Buch, und es teilt sie mit anderen guten, rein vom Buchstaben her entwickelten Interpretationen der Dramenliteratur: Nach vollendeter Lektüre wird einem so manche Aufführung der Shakespeare-Komödien an deutschsprachigen Bühnen doch recht kümmerlich anmuten. Was vielleicht weniger über das Buch als über die Bühnen aussagt. ■

Wolfgang Behrens